

7. Räumliche Verteilung und Wohnsituation

7.1 Residentiale Konzentration und soziale Segregation der Migranten

In jeder Gesellschaft sind räumliche Grenzen und deutliche territoriale Verteilungen ethnischer Gruppen festzustellen. Eine solche räumliche Segregation ethnischer Gruppen besteht in deren Konzentration in bestimmten Teilgebieten eines Territoriums. Die wichtigsten Formen von Segregation sind die regionale Konzentration und die Konzentration in bestimmten Teilgebieten. Die regionale Konzentration ethnischer Gruppen ist eine Bedingung für die Entstehung von „internem Kolonialismus“. Die innerstädtische Konzentration führt beispielsweise zu einer charakteristischen sozial-kulturellen und sozial-ökonomischen Gliederung einer Stadt in Teilgebiete mit einer typischen Verteilung von Bevölkerungsgruppen.¹⁸² Hier sprechen wir von Segregation als Faktor sozialer Ungleichheit und ethnisch-kultureller Differenz, damit als einem Gerechtigkeits- und Integrationsproblem. Die räumliche Trennung von Wohngebieten verschiedener ethnischer Gruppen kann unterschiedliche Ursachen haben. Die Konzentration einer Gruppe in einer Region oder einem Stadtteil kann erzwungen oder aus freiem Willen entstanden sein. Es gibt unterschiedliche Hypothesen zur Entstehung von Segregation.

Eine Hypothese knüpft an die Prozesse der sozialen Distanzierung an: Angehörige bestimmter ethnischer Gruppen werden auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert und müssen daher mit schlechteren Bedingungen vorlieb nehmen. Die Folge ist eine – in dieser Weise von der Gruppe nicht geplante – Konzentration in meist sanierungsbedürftigen Vierteln der Innenstädte oder in für Einheimische nicht attraktiven Vorort siedlungen. Dies betrifft auch den Fall der indirekten Diskriminierung: eine ethnische Zugehörigkeit wird systematisch mit Zahlungsunfähigkeit in Verbindung gebracht, damit findet die ethnische Gruppe im Wettbewerb auf dem Wohnungsmarkt ihre Wohnungen nur in bestimmten billigen und meist schlechten städtischen Wohngebieten.¹⁸³

Eine andere Erklärung faßt Segregation als das Ergebnis eines Prozesses auf, bei dem die Konzentration am Ende einer längeren Kette von raumbezogenen Reaktionen und Gegenreaktionen verschiedener ethnischer Gruppen steht. Einerseits kann dies das Ergebnis der Verdrängung einer Gruppe durch eine andere sein,¹⁸⁴ andererseits kann dies das Ergebnis des Wunsches Einzelner sein, die unter ihresgleichen wohnen wollen. Bei letzterem geht es allein um bestimmte Präferenzen die Personen in bezug auf ihre Wohngegend haben, die aber nicht zwangsläufig mit sozialer Distanz oder der Ablehnung anderer Gruppen einhergehen müssen.¹⁸⁵

182 Esser, Hartmut, *Ethnische Konflikte und Integration*, in: Robertson-Wensauer, Caroline Y. (Hrsg.), *Multikulturalität – Interkulturalität? Probleme und Perspektiven der multikulturellen Gesellschaft*, Baden-Baden 1993, S. 31–61, S. 51

183 Ebinda, S. 54

184 Ebinda, S. 51ff.

185 Schelling, Thomas, *Dynamic models of Segregation*, in: *Journal of Mathematical Sociology*, Nr. 1, 1971, S. 143–186, S. 147–155

Doch ob erzwungen oder aus freiwilliger Entscheidung, räumliche Segregation kann in beiden Fällen verschiedene Funktionen (Entwicklung einer organisierten Abwehr, Unterstützung von Menschen mit vertrauter Herkunft, Erhaltung und Verbreitung des kulturellen Erbes einer ethnischen Gruppe durch Einrichtung eigener Institutionen, sicherer Standort zur Auseinandersetzung mit der Gesellschaft)¹⁸⁶ erfüllen beziehungsweise bestimmte Folgeerscheinungen (Entstehung und Zuspitzung ethnischer Konflikte) auslösen. Mit der Konzentration der ethnischen Gruppe in einem bestimmten Raum nimmt unter anderem deren Sichtbarkeit für die einheimische Mehrheit zu. Dies kann bei diesen Ängsten vor Überfremdung und ein Gefühl der Bedrohung auslösen.

a. Räumliche Verteilung und Wohnsituation der türkischstämmigen Bevölkerungsgruppe in Deutschland

Räumliche Verteilung

In Deutschland existieren bezüglich der räumlichen Verteilung türkischer Migranten regionale und raumstrukturelle Schwerpunkte. Neben Berlin, Frankfurt, München und Stuttgart bilden die Ruhrgebietsstädte einen regionalen Schwerpunkt.¹⁸⁷ Vorzugsweise sind bestimmte Stadtteile in den Großstädten der Ballungsgebiete Siedlungsschwerpunkte ethnischer Gruppen.¹⁸⁸ Die Ursachen liegen nach Esser¹⁸⁹ vor allem in folgenden Bereichen:

- Kettenmigration: hier ziehen im Zuge von Folgewanderungen Familienangehörige, Bekannte und Landsleute in die bereits von Migranten bewohnten Viertel nach. Die deutsche Wohnbevölkerung zieht sich dann oft aus Abgrenzungsbedürfnissen gegenüber den türkischen Zugezogenen oder aus Gründen des sozialen Aufstiegs aus diesen Vierteln zurück. Ethnische Schwerpunkte entwickeln sich durch die gegenseitige Verstärkung dieser Tendenzen. Durch den relativ kurzen Zeitraum zwischen der Zuwanderung der angeworbenen Arbeitnehmer und dem Nachzug der Familien hatten erstere nur wenige Gelegenheiten, sich vor der Ankunft ihrer Angehörigen in Deutschland einzugewöhnen. Dadurch wurden die Tendenz zur Abkapselung gegenüber der deutschen Gesellschaft sowie der Rückzug in die Familien und die ethnische Gruppe verstärkt. Die soziale Integration wurde behindert und erst über Kontakte der zweiten Generation vorangetrieben.

- Wirtschaftswachstum des Aufnahmegebietes: einzelne Großbetriebe haben bei der massiven Anwerbung von Arbeitskräften auf ethnische Gesichtspunkte bei der Zusammensetzung ihrer Belegschaft geachtet, das heißt nur Angehörige einer Nationalität eingestellt (wie beispielsweise die Automobilindustrie im Raum Köln, die Stahlindustrie im Raum Duisburg, der Kohlebergbau im Ruhrgebiet). Dies hat die regionale Konzentration verstärkt. Aufgrund ihrer relativ späten Zuwanderung blieben die Türken im untersten Bereich des Woh-

186 Boal, Frederick, *Ethnic Residential Segregation, Ethnic Mixing and Resource Conflict: A Study in Belfast, Northern Ireland*, in: Peach, Cori, Robinson, Victor (Hrsg.), *Ethnic Segregation in Cities*, London 1981, S. 235–249

187 Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), *Statistisches Bundesamt, Daten für 1999*, Berlin 2000

188 Langenfeld, Christine, *Tübingen 2001*, S. 2

189 Esser, Hartmut, *Baden-Baden 1993*, S. 56

nungsmarktes, in der Regel waren es die Altbau- und Sanierungsgebiete der traditionellen Arbeiterwohngebiete. Charakteristisch für die Wohnkonzentration im Ruhrgebiet war eine traditionell enge Bindung der Wohngebiete an die Zechen und Stahlwerke mit hoher Umweltbelastung. In diesen Regionen entstanden Wohnverhältnisse, die man als Ghettos bezeichnen kann.

- Diskriminierung am Wohnungsmarkt: trotz des sozialen und ökonomischen Aufstiegs blieben Migranten in ihrer residentialen Mobilität beschränkt. Die wirtschaftliche Verbesserung ermöglicht zwar eine residentiale Verbesserung, diese ist aber noch von weiteren strukturellen Faktoren abhängig mit der Konsequenz, daß Türken der Zugang zum suburbanen Wohnungsmarkt zumeist verwehrt bleibt. Schon die Familien- und Haushaltsgröße der Türken, ihr relativ niedriges Einkommen sowie die fehlenden Sprachkenntnisse erzeugen Diskriminierung. Die Chancen auf dem Wohnungsmarkt sind für türkische Staatsangehörige eingeschränkter als für Deutsche. Deshalb wohnen sie oft in Wohngebieten mit niedrigem Status, vorrangig in Häusern mit schlechter Bausubstanz, in einer schlechten Lage, in dicht besiedelten Hochhausiedlungen – in Wohnquartieren also, die für Einheimische unattraktiv sind.

- Staatliche Siedlungspolitik: um dem Wettbewerb auf dem Wohnungsmarkt auszuweichen, ließen sich viele türkische Migranten seit den 70er Jahren in den Sanierungsgebieten der transitorischen Zonen der Großstädte nieder. Von den Einheimischen wurden sie häufig nicht als Mitbewohner akzeptiert. Obwohl sie oft bereit waren, höhere Mieten zu bezahlen, lehnten die Vermieter, die den Objektwert ihrer Wohnungen erhalten und den Auszug der Einheimischen nicht riskieren wollten, sie als Mieter ab. Die Entstehung ethnisch konzentrierter Wohngebiete ist also keineswegs das Ergebnis einer freiwilligen Entscheidung der Türken, sondern vielmehr die Auswirkung sozialer Ungleichheiten. Die räumliche Segregation und die Konzentration, bei denen die Einheimischen die Wohngebiete der Migranten aufgrund von Vorurteilen und sozialer Distanz meiden, macht die ethnischen Gruppen signifikant und löst zugleich in den Augen der Öffentlichkeit diffuse Gefühle der Bedrohung aus. Damit verbunden sind die Aktivierung von Stereotypen und die Unterstellung fehlender Integrationsbereitschaft der türkischen Bevölkerungsgruppe.

Diese Ghettobildung ist integrationshemmend, aber nachvollziehbar. In den ethnischen Siedlungsschwerpunkten können die Bewohner oft einen Schutz vor ethnischen Diskriminierungen und vor Marginalisierung erfahren. Es bestehen vertraute Räume, in denen ethnischspezifische Einrichtungen und Infrastrukturen geschaffen werden; die türkische Versorgung ist so ausgeprägt, daß auf deutsche Dienstleistungen überhaupt nicht zurückgegriffen werden muß.¹⁹⁰

Negativ bezüglich der Integration in die deutsche Gesellschaft wirkt dies insofern aus, da kaum Kontakte zur deutschen Bevölkerung geknüpft werden. Durch die hohen Anteile türkischer Kinder in den Schulen sowie den wenigen Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten in der Umgebung mit Deutschen wird die Integration auch strukturell erschwert. Es besteht kein Anreiz, sich zu integrieren, und deutsche Sprachkenntnisse sind für den Alltag nicht erforderlich. Gerade das Gefühl, noch in einer Art „Türkei“ zu sein, und die mangelnde

Wahrnehmung des deutschen Alltags verhindern die Integration. Oft unterhält nur der Ehemann – über die Arbeit – Kontakte zur deutschen Bevölkerung. Dies benachteiligt vor allem die Kinder, die wegen mangelnder Integration, insbesondere aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse, nur schlechte Zukunftsperspektiven in Deutschland haben.¹⁹¹

Allgemeine Lernprozesse werden eingeengt. Die massive lokale Konzentration bei gleichzeitiger Unterschichtung der Bevölkerung und ethnischer Abkapselung entwickelte eine eigentümliche Ghettoisierung, die auf eine Verfestigung dieser Entwicklung hinaus. Zudem fühlt sich die deutsche Bevölkerung bedroht und befürchtet, daß ghettoisierte Gebiete immer mehr Türken aus dem Umland anziehen.¹⁹²

Wohnsituation

Die Wohnsituation beeinflusst das Zusammenleben innerhalb eines Haushalts, die Erholung nach der Arbeit, die Erziehung und den Schulerfolg der Kinder, sie wirkt sich auf die gesamte Lebenssituation aus. Zudem ist ein hinreichender Wohnraum für Migranten eine Voraussetzung für Familiennachzug und die Verfestigung des Aufenthaltsstatus.¹⁹³

Bezüglich der Qualität und der praktischen Möglichkeiten ist die Wohnsituation der türkischen Migranten wesentlich schlechter als die der Einheimischen.¹⁹⁴ Wohnungsstichproben zeigen, daß Türken sehr viel schlechter mit Wohnraum versorgt sind als Deutsche, obwohl sie in größeren Haushalten leben. Zudem sind die Wohnungen wesentlich schlechter ausgestattet als die der deutschen Bevölkerung.¹⁹⁵ Die Stadtteile mit einem hohen Ausländeranteil verfügen oft über eine schlechte Infrastruktur. Die sozialen Möglichkeiten der Bewohner sind begrenzt, Kindergärten und Spielplätze sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden, die medizinische Versorgung ist unzureichend. Die minderwertigen Wohnungen schaffen für die türkischen Bewohner oft gesellschaftliche und psychologische Probleme. Aufgrund der zu kleinen Wohnungen entstehen Konflikte zwischen Eltern und Kindern, die keinen eigenen Raum für ihre Schularbeiten und zur eigenen Entfaltung haben. Zudem haben die Kinder der Probleme, sich in das soziale Umfeld zu integrieren und Kontakte mit Gleichaltrigen zu knüpfen. Die Nachbarschaftsbeziehungen zu den in den Wohngebieten verbleibenden, in der Regel ebenfalls einkommensschwachen Deutschen sind eher als schlecht zu bezeichnen. Auf Seiten der Deutschen ist eine ablehnende Haltung aufgrund von Unkenntnis und Vorurteilen gegenüber den türkischen Bräuten und Sitten zu verzeichnen wie auch das Gefühl, in ihrer eigenen Identität in eine defensive Position gedrängt zu werden. Stellenweise kommt es zu einer ethnischen Abgrenzung nach Stadtvierteln und Häuserblocks. Untersuchungen zeigen, daß außerhalb dieser Ghettos lebende türkische Familien weniger Probleme bei der Anpassung an ihre Umwelt haben, schneller Kontakt zu anderen knüpfen und ihre Kinder einen größeren Erfolg in der Schule aufweisen.¹⁹⁶

191 Langenfeld, Christine, Tübingen 2001, S. 2

192 Heinen, in: Welt am Sonntag vom 18. März 2002

193 Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen, 97c, Kapitel III, S. 2

194 Özkara, Sami, Türkische Migranten in der BRD, Köln 1990

195 Statistisches Bundesamt, Fachserie 5, Bauaktivität und Wohnungen, Wiesbaden 1993, S. 44ff.

196 Vgl. Goldberg, Andreas, Halm, Dirk, Sauer, Martina (Hrsg.), Münster 2001, S. 48ff.